

Jes 40,1-11

Adventssonntag im Lesejahr B/ 06.12.2020

*Der andere Advent: Sehnsuchtszeit und Mutmachzeit, Zeit der Hoffnungen und Ahnungen, Zeit der nahenden Änderungen und Gotteszeit für uns. Anders als in anderen Jahren, auch für uns Christen, wo wir auf manch wohltuenden Brauch verzichten, um des Lebens, des Mitmenschen willens und doch nicht gefühllose, stimmungslose Zeit. Wir ändern etwas und sind doch getröstet, geborgen, gestoßen auf neue Themen unseres Lebens im Alltag, aber auch unseres Glaubens. Nur weil nicht alles wie immer ist, ist noch lange nicht alles deswegen unerträglich; nur weil manche Gewohnheit, mancher Brauch nicht möglich ist, ist es dennoch eine gute heilsame Zeit, wenn auch stiller, besinnender auf uns, Menschen, Ereignisse, Gespräche, Begegnungen, Erfahrungen, Musik, Kunst, Gefühle, Worte, sehnsüchtiger nach der wahren Wirklichkeit, also Gott, der uns fragt, was tröstet, was freut, was ermutigt, auch wenn unser Leben anders, nicht wie immer ist. Haben wir etwas übersehen, überhört, nicht gespürt in der gewohnten laut-starken Hektik früherer Adventstage, ja sogar generell in unserem Leben und Alltag? Wer immer nur macht wie immer, wer immer nur lebt wie immer, wer immer nur glaubt wie immer, hat zwar seine geliebten Sicherheiten, Gewohnheiten, mehr aber auch nicht, der kennt aber auch nur eine Richtung im Leben, eine Art zu leben, zu glauben, nämlich die wie immer. Der denkt und glaubt immer dasselbe, wie immer, verliert den Blick für das plötzliche Glück, die überraschende Wende, die kommende neue Lebensperspektive. Gott und Mensch: chancenlos denen neu zu begegnen im Wie immer. Was also stößt uns an, gerade weil nicht alles wie immer, Anderes zu entdecken, was uns erfreut, ermutigt, auch beruhigt, tröstet oder uns verändert, unsere Ansichten, unseren Lebensstil, sogar unseren Glauben? Ist es nun gerade das nicht-wie-immer? Was wir nun entdecken, was uns am Leben erhält, erfreut, ist vielleicht doch etwas anderes als in vergangenen Jahren. Manche erleben das in Krankheiten oder in Trauerzeiten nach dem Verlust von Menschen, Beziehungen, Arbeit etc so. Doch nun geht es vielen so, wenn sie denn ehrlich werden sich selbst und anderen gegenüber. Ist das der längst nötige, wenn nicht sogar notwendende Anstoß auf Wesentliches und wahrhaft Wichtiges achten zu lernen, zu finden? Krisenzeiten sind Änderungszeiten, sind Wendezeiten zu einem anderen, manchmal auch besseren Leben und Menschsein. Es gibt Begegnungen und Ereignisse, die uns darauf aufmerksam machen. Das können Menschen füreinander sein, auch unverhofft, indem sie etwas sagen, die nicht unserem Bild, unserem Vorurteil entsprechen oder uns unerwartet etwas Gutes tun, sagen oder uns lieben, wenn uns verziehen, wir unerwartet beschenkt werden aus Dankbarkeit oder um uns zu erfreuen, zu zeigen, dass sie froh sind uns zu kennen. Selbst in solch scheinbar banalen Ereignissen können wir nachdenklich gemacht werden aus dem wie immer zu erwachen und Leben, Menschsein, uns, andere, sogar Gott anders kennenzulernen und verstehen zu lernen. Wir finden neue Perspektiven für uns. Advent, etwas kommt*

anders als bisher. Spüren wir es oder wollen wir es nicht wahrhaben, dass sich auch unser Glaube, unser gewohntes Christsein, unser wie immer Nachdenken über Gott sich ändert? Oft findet dafür die Bibel, deren Propheten und Prophetinnen, starke Bilder aus dem Alltagsleben der Menschen. Jesaja etwa mit dem Bild des Behüters des Menschen, des guten Hirten oder die Prophetin Hanna, als sie am Ende ihres langen Lebens den neugeborenen Jesus als den von Gott Kommenden mit großer Freude und Dankbarkeit vor allen Leuten begrüßt. Sie schweigt nicht über Gott, ihre Freude am Glauben. Solche Begegnungen, solche starke Alltagsbilder ermutigen uns, Gott anders zu finden als bisher. Sehen und glauben wir nur das Gewohnte? Freuen wir uns nicht doch über Überraschungen, wenn dunkle Zeiten sich erhellen, durch Ermutigung und Liebe, Vergebung und unerwartete Glücksgefühle und Wendezeiten? Wo ist unser Gott? Nicht immer da wo wir ihn wie immer vermuten. Und dann erahnen wir ihn doch, unerwartet kommt er in anderer Gestalt, anderen Worten, Gefühlen, Ereignissen. Um die Zeitenwende, als Augustus und später Tiberius röm. Kaiser waren, erhofften sich Menschen das Kommen Gottes als Erwachsener, aber doch nicht als Säugling des jungen Paares Maria und Josef, einfache, tiefgläubige, selbst überraschte junge Menschen. Gott immer anders, überraschend, also auch für uns im anderen Advent. Ihr Bild von Gott wurde durch Jesus erschüttert, verändert, doch nur bei uns meine manche, das dürfe nicht sein, das wäre dann kein richtiger Glaube, kein richtiges Christsein. Der andere Advent in diesem Jahr ermutigt uns, unser Christsein anders zu leben, anders zu verstehen als wie immer, anders nach Gott zu suchen als wie immer. In geänderten Gewohnheiten und veränderten Bräuchen beginnen wir doch eigentlich Gott als Lebendigen unter uns zu entdecken und anderen zu bezeugen. Gerade weil es mit viel Phantasie und Nachdenklichkeit einhergeht, entdecken wir die Gegenwart Gottes anders und doch vertraut. Wir bahnen ihm Wege zu uns, in unseren anderen Alltag, in unseren anderen Advent und sind getröstet, behütet, gestärkt, doch denken nach. Der andere Advent lässt uns den anderen Gott anders suchen und beglückt ahnen, auch im Alltag. Der andere Advent: Gott ist anders als wie immer und doch an-wesend. Hören, sehen, spüren, reden, schweigen, gehen, halten wir an und inne. Dann können wir die Stimme vernehmen und wir können für andere die hörbare Stimme sein, wie beim Propheten Jesaja: „Fürchte dich nicht! Sag den Städten... : Seht, da ist euer Gott.“ (Jes 40,9)